



Der König der Kantoren.

Zur zweiten Säkular-Feier der Geburt Joh. Sebastian Bach's. Von Karl Storch.

I.

Am 30. Juli 1750 stellte die Leichenschreiberei der Stadt Leipzig fühlend Tones nachfolgende Bescheinigung aus:

„Ein Mann, 67 J. Dr. Johann Sebastian Bach, Kapellmeister und Kantor der Schule zu St. Thomas, auf der Thomasschule, wurde mit dem Leichenwagen begraben, den 30. Juli 1750.“

Das ist der trodene Nachruf für den großen Thomaskantor, den „König der Harmonie“. Man muß sich eine Weile bemühen, ehe man zu sagen vermag, daß die Mißthat so ahnungslos an der Größe dieses Mannes vorübergegangen ist und das Sinnen wird zur Bewundrung, wenn man hört, daß Niemand mit Gewißheit die Stelle bezichnen kann, da der große Meister ruht und schlief. Das Leben rollt und raselt an der südlichen Eingangstür der Thomaskirche zu Leipzig vorüber, an welcher der König der Kantoren gebettet sein soll, — die Mißthat für den großen Todten wohl eine stumme Verwunderung gehabt, verstanden haben ihn aber nur die ausserwählten Geister unter seinen Zeitgenossen. Nach diegenigen schämen sich der Mann, dessen gewaltiger Kopf den Einbruch macht, „als bräde Feuer aus dem Felsen“, wie Michel sagt, und begraben und versenken.

Das neuntechte Jahrhundert hat aller Orten den Spaten angeht, aus Schutt und Trümmern das Alte auszugraben. Auf philologischen Gebiete waren es die Grimm mit ihren Schülern, welche die Vergangenheit aus den Mäulen lebendig hervorzuwurzeln, auf musikalischen Felde waren es die Mendelssohn, Robert Franz, u. A., welche die großen Meister Bach und Händel dem deutschen Volke für alle Zeiten wiedergegeben haben. Und nun ist ein Suchen nach all' den begrabenen Schätzen, die noch zu heben sind, einer nach dem andern und ist uns vor wenigen Wochen der Hallische Meister lebendig vor die Seele getreten, so lebt in diesen Tagen der alte Leipziger Thomaskantor wieder auf und uns steigt etwas wie Schamröthe in das Angesicht, wenn wir uns erinnern, daß ein so reicher Schatz, wie ihn Bach seinem Volke vermacht hat, so lange Jahre zinslos und todt dagelegen hat. Felix Mendelssohn, der Viel geliebte und Viel angezeigte, gleicht jenem sagenhaften Helben, der mit ritterlichem Muth ausgehritten aus Felsen und Gerümpel den fittlichen Schatz hob und seinem Volke wieder schenkte.

Mendelssohn ist in der Blüthe seiner Jahre dahingegangen, — er hat uns viel gegeben, aber seine beste Gabe war doch die Neubelebung des Interesses für Johann Sebastian Bach.

Es war ein bedeutendes Ereigniß in der Musikgeschichte als 12. am März 1829 die Matthäus-Passion unter Mendelssohn's Leitung in der Sing-Akademie zu Berlin zur Aufführung kam. So groß war der Einbruch dieses genialen, tief erschütternden, für alle Zeiten nachvollziehbaren Werkes, daß man über ihm eine Zeit lang alles Andere vergaß. Diese glänzende Aufführung war ganz geeignet, das Interesse für Bach'sche Musik in umfangreicher Weise anzuregen. Bach'sche Werke wurden immer mehr gedruckt, und Aufführungen Bach'scher Cantaten, Messen und Oratorien erfolgten seitdem an vielen Orten, dem deutschen Volke wurden seine besten Schätze wieder vor die Augen, in die Ohren und zu den Herzen geführt.

Mit einem Schlage war die Zeit vorbei, in welcher man verständnißvoll an dem „gefährten Jagen-Bach“ vorüberging, — man sah über diesem mächtigen Charakterkopfe nicht mehr die Perücke der Moco-Zeit, man sah über diesem Haupte den Feuerchein des heiligen Geistes. Und zeitig unsere Zeit, wie jede andere, unendlich viel leichte und lastlose Frische, so spricht sich doch in dem Ernste, mit welchem man sich in die Urzeiten Bach'scher Musik verliert, ein Charakterzug aus, vor dem man Respekt haben muß. „Und wahrlich, ist irgend ein Meister berufen, in unserer musikalisch überflüssigen, vielfach trüben Zeit den Repuls zu gebaltvollen Tonwerken zu geben, den Gesinnung zu läutern, Muffen und Publikum immer wieder auf die wahre Konstant hinzuweisen, die eben frei ist von aller Ueberpuzung, als tief in ihrer Harmonie, ausdrucksvoll und hoch dramatisch in den reinen, wundernarr verflochtenen Melodien: so ist's nur der Meister Bach.“

Einer Familie entstammend, welche seit undenklichen Zeiten die Musik begehrt und pflegte, ist Johann Sebastian Bach gleichsam für diese Kunst prädestinirt. Vater und Großvater hatten musiziert, wie es denn kaum eine Stadt in Thüringen geben dürfte, die sich nicht rühmen könnte, einen Bach zum Kantor oder Organisten gehabt zu haben, — in Sebastian erreichte die Begabung der musikalischen Familie ihren Höhepunkt. Die Väter fanden in ihm ihren Oean.

Von Hans Bach, einem Ahnen Sebastians, giebt es ein Familienbild in Holzschnitz, welches den wunderlichen Mann

darstellt, Violine spielend, während eine große Schelle auf der linken Schulter lustig klingelt. Darüber steht geschrieben:

„Hier siehst du geigen Samien Bachem Wenn du es hörst, so müßt du lachen. Er geigt gleichwohl nach seiner Art Und trägt einen hübschen Hans Bachens Bart.“

Dieser Hans Bach war der Großvater von den beiden Zwillingenbrüdern Joh. Ambrosius und Joh. Christoph, die sich so ähnlich sahen, daß sie selbst von ihren eigenen Frauen nur an der verschiedenen Kleidung erkannt wurden. Sie liebten sich zärtlich und waren, wie die Chronik meldet, ein Wunder für große Herren und Jedermann. Ein Paar Inseparables wurden sie zu gleicher Zeit krank, starben sie auch kurz nach einander.

Johann Sebastian war der jüngste Sohn des Ambrosius und wurde seinem Vater von seiner Ehefrau Elisabeth geb. Lämmerhirt am 21. März 1685 zu Eisenach geboren.

Zehn Jahre alt hatte der Knabe schon seine Eltern verloren.

Ein älterer Bruder, welcher Organist in Ohrdruff war, nahm sich des Neuen an. Dieser, eine philtrophische Natur, die über das Handwerksmäßige in der Kunst nicht hinauskam, gab dem Kleinen die erste Anleitung zum Klavierpiel. Man sollte denken, daß es dem Aelteren eine Anst gewesen sein müße, dem Kleinen Flügel des Adlers nehmen zu sehen und Fortschritte wahrzunehmen, die alles Hergebrachte weit hinter sich ließen! Weit gefehlt! Als Sebastian mit den herkömmlichen Uebungsstücken fertig war, hatte er keinen festlicheren Wunsch, als aus einem Bude, in welchem sich Stücke von Froberger, Kerl u. A. befanden, zu spielen. Der strenge Bruder verweigerte ihm diesen Wunsch. Aber der Kleine wußte Rath zu schaffen. Das Klavier lag zusammengepackt in einem mit Stroh umhüllten Korb. Er schlich sich in den Korb, schloß die Thüre, und spielte. Der Vater, der Knabe aus seinem Bettechen auf und zwängte mit der linken Hand das erkante Bett durch das Gitter. Dann kehrte er sich an den hölzernen Tisch und schrieb beim unsicheren Schine des Windes Note für Note ab. Nach einem halben Jahre war er damit fertig. Lange sollte seine Freude nicht währen, — kaum hatte der Bruder die Handschrift entdeckt, da nahm er sie ihm grausam wieder ab. Der ältere Bach starb im Jahre 1700.

Es fügte sich, daß Sebastian, im Besitze einer ungemein schönen Sopranstimme, kurz darnach im Chor der Michaelschule zu Lüneburg Aufnahme fand. Vielleicht wäre er nie Virtuoso und Componist geworden, wenn ihm seine schöne Stimme nicht unglücklich verloren gegangen wäre, — es trat das seltsame Phänomen ein, daß sich mit seinen Sopranstimmen gleichzeitig die tiefere Octave hören ließ. Eine Woche lang sprach und sang er mit dieser Doppelstimme, dann verlor ihn überhaupt die Singtöne. Das war die äußerliche Veranlassung zu dem Eifer, welchen er von nun an bei dem Orgel- und Klavierpiel entwickelte. So sehr liebte der Knabe für seine Kunst, daß er den weiten und sandigen Weg von Lüneburg nach Hamburg nicht scheute, nur um den berühmten Organisten J. A. Meinen zu hören, — eine Fußtour, welche allerdings durch Bach's Fußreise von Weimar nach Lüneburg — in rauher Jahreszeit, 50 Meilen weit — in Schatten gestellt wird.

Im Jahre 1703 finden wir ihn als Hofmusikus in Weimar, 1704 als Hoforganisten in Arnstadt mit 70 Thalern Gehalt. 1707 betrie ihn die thüringische Reichsstadt Mühlhausen als Organisten, wo er sich mit seiner Gattin Marie Barbara verheiratete. Für Bach's durchaus bürgerliche Natur war das Familienleben ein Erstes Schöneres denken, als den alten Bach in Kreise seiner Kinder und mit den Kindern musizierend — und wer jenes anmuthige Bild, eine Fieder des Leipziger Museums, kennt, welches uns mitten unter die spielenden und singenden „Bäche“ führt, der erhält einen großen Eindruck von diesen gottgelegneten, harmonischen Familienleben.

Im folgenden Jahre fand er Gelegenheit, sich am Weimari'schen Hofe hören zu lassen. So hinreichend war sein Spiel, daß ihn sofort die Hof- und Kammerorganistenstelle angeboten wurde. Bach nahm an und verlebte in Weimar neun ruhmvollere, schöne Jahre. Das wollte viel bedeuten zu einer Zeit, in welcher die Franzosen und Italiener an den deutschen Höfen dominierten und intrigierten.

Bach's Rufm war bis nach Dresden gedrungen. Da war eines Tages ein Franzose, Namens Marchand in Dresden aufgetaucht und hatte mit seinem aalglatten Wesen und seinem kunstvollen und zierlichen Klavierpiel den Hof und die ganze Stadt gezaubert. Die deutschen Künstler in Dresden fannten wohl des flotten Franzosen Schliche, wagten aber doch nicht, dem Lieblich des Hofes offen entgegen zu treten. Da kam einer von ihnen auf den Gedanken, den winigen Franzosen einen Wettkampf anzubieten. Der geht im Hochgefühl seines musikalischen Könnens sofort darauf ein, vernimmt sich hoch und theuer, daß es ihm ein Leichtes sein würde, jeden Deutschen in

die Flucht zu schlagen, und als man ihm den Namen Sebastian Bach's nennt, da lacht er laut auf und spottet: er wolle wohl zehn solcher Bäche trocken legen!

Darauf hatten die Deutschen ihren Plan gebaut. Marchand nahm den Wettkampf an.

Sebastian Bach machte sich auf die Reise und wurde am sächsischen Hofe ehrenvoll empfangen. Gleich in der ersten Stunde mußte er sich am Flügel hören lassen und die seinen ernsten und kunstvollen Wesen gelauscht hatten, waren sich sofort darüber klar, daß der leichte Franzose in diesem Bache ertrinken müße.

Bach erklärte sich bereit, auf jede ihm von Marchand gestellte Aufgabe einzugehen, vorausgesetzt, daß der Franzose seinerseits ein Gleiches verspreche.

Marchand war bereit und Tag und Stunde des musikalischen Touriers wurden angelegt.

Im Hause des kunstfertigen Grafen Flemming versammelte sich zur verabredeten Stunde eine glänzende Versammlung. Bach stand am Flügel. Minute auf Minute verrinnt, die Freunde des Franzosen werden unruhig, man schickt in seine Wohnung, — da kommt der Bote athemlos wieder:

„Monsieur Marchand ist früh Morgens mit der Schnellpost abgereist!“

Er war im sichern Vorgefühle seiner Niederlage dem Wettkampfe aus dem Wege gegangen und unser Bach spielte allein. Wäre ich ein Poet, so wolle ich diese Geschichte wohl in lustigen Reimen besingen.

Kurz darauf wurde Bach von dem Fürsten von Anhalt-Cöthen als Kapellmeister berufen. Mit demselben Jahr er im Jahre 1720 in Karlsbad. Ihn er frisch und fröhlich aus dem Bade heimkehrte, traf ihn ein schwerer, unerwarteter Schlag; — er fand seine geliebte Barbara nicht mehr am Leben, ja nicht einmal mehr auf der Erde. Sie war plötzlich erkrankt und eben so plötzlich gestorben — in der Zeit der Coureure hatte der schwer geprüfte Gatte nicht einmal eine Nachricht von ihr erhalten.

Eine Heirath im Schuldgefängniß.

Von Fr. C. von Wiede.

Es ist noch nicht so lange her, daß Leute wegen Schulden, die sie nicht bezahlen konnten oder wollten, Wochen, Monate und Jahre lang in das Schuldgefängniß gesteckt worden. Mancher Ganner, der sich als das Opfer unglücklicher Verhältnisse hinstellen wollte, wurde dadurch müde gemacht, bei Seite gebracht Kapitalien wieder herauszugeben; auch Verwandte oder Freunde traten oft in's Mittel und halfen; andere aber, die wirklich nicht zahlen konnten, jedoch für böswillig gehalten wurden, haben ihre beste Kraft im Kerker vergeudet, als Opfer grauerer Gläubiger. Widere und praktischerer Rechtsanschauungen haben seitdem bei uns sowohl wie in andern Ländern die Schuldhaft aufgehoben. Stand und Rang spielte selten eine Rolle dabei, wenn ein Gläubiger auf Zahlung drang und solche durch einen Verhaftbefehl hervorzubringen suchte, und sogar der Herr von hohem Adel mußte oft fühlen, daß er unter demselben Geleße stand, wie sein Schuhmacher. Es hing bei der Schuldhaft viel von der Neigung des Gläubigers ab, wie lange er für seinen Schuldner die zu dessen Ernährung nöthigen Alimente zahlen wollte; so lange er diese jedoch erlegte, hatte der Gefangene keine Hoffnung auf Wiedererlangung seiner Freiheit.

In England war es der Schlawheit einer Frau vorbehalten, den Herrn mit Perücke und Haarbeutel zu zeigen, wie man aus dem Schuldthurm kommen kann, ohne seine Verpflichtungen gegen seine Gläubiger zu erledigen.

Gräfin Cäcilie Castlane war eine schöne Frau, aber sie war auch eine sehr verschwenderische Frau, die nicht gelernt hatte, wie man Cinnahme und Ausgabe in Einklang bringt. Sie war noch lebig, obgleich etwas über die erste Jugendblüthe hinaus; wie die meisten hübschen Frauen hatte sie zu hoch hinaus wollen, und ihre Schönheit zu hoch geschätzt, so daß, als das ominöse, neunundwanzigste Jahr sie überraschte, sie die Lebenszeitung bekommen mußte, daß sie nicht mehr so reizend sei wie mit achtzehn; dabei blieb der rechte Freier noch immer aus.

Als ihre Eltern starben, hinterließen sie ihr fünftausend Pfund — kein großes Vermögen in England, aber doch genug, um bescheiden damit zu leben. Dies genügte ihr aber nicht, sie wollte gesehen werden und in der Gesellschaft glänzen. So gerieth sie in Schulden und in Laufe der Zeit, da sie ihr Kapital nicht angreifen konnte, mußte sie trotz ihres Wüthes und ihrer Schönheit in das Schuldgefängniß in Fleet-Street wandern; ihre Verpflichtungen, die sich auf vierzigtausend Pfund beliefen, machten es nicht unwahrscheinlich, daß sie dort bleiben würde.

Zur Zeit, von der ich spreche, war es Mode, daß die Damen von Stand sich von einem Haarfräuser frisieren ließen; heute, wo die Zeiten so merkwürdige Veränderungen erlitten haben, ahnen die Damen ohne Stand diesen, wie so manden anderen Gebrauch der Aristokratie nach. Der Freier, den Gräfin Cäcilie sich engagirte, war natürlich der des Fleet-Street-Gefängnisses, und er war der

schönste Haarfüßler in ganz London. Patrie D'Philan, dies war sein Name, war ein großer Verehrer des schönen Geistes, und seine Wunden, denn er war ein Sohn Irlands, ein echtes Kind der grünen Insel. Es war ihm immer ein besonderer Genuß, wenn die Stunde schlug, die ihn zu der schönen Gräfin berief.

Eines Tages, als Patrie ihr besauberndes Haar schmückte, kam es der Dame in den Sinn, sich mit ihm in eine Unterhaltung einzulassen; sie sprach sonst nicht mehr als notwendig war mit ihm; ihre Stimmung war auch wohl nicht dazu angethan. Heute aber zeigte ihr helles Auge eine ungewöhnliche Lebhaftigkeit, die D'Philan entzückte.

„Also sind Sie nicht verheirathet,“ sagte sie mit einem holdseligen Lächeln, das dem Künstler das Herz in Liebe hülfen machte.

„Ganz und gar nicht, Euer Gnaden, Frau Gräfin,“ entgegnete er, während er wie unablässig einen vielfachen Seitenblick auf sie warf.

„Und möchten Sie nicht heirathen?“ fuhr sie fort. „Wächte wohl eine Gute schwimmen?“ entgegnete Patrie, indem er die an ihn gestellte Frage, wie es seinen launigen Landsleuten so eigen ist, mit einer anderen beantwortete.

„Haben Sie denn Ihr Herz schon vergeben?“

Der Kamm entfiel den Händen des Freiers; doch sagte er sich logisch wieder. „Vielleicht, Euer Gnaden,“ sagte er; „haben Sie noch nicht von Kathleen D'Reilly drinnen in Doneraile gehört? Ihr Vater ist ein Letter zu D'Donaghoe, der wirklich Verräther des Herrn Murphy, des Unter-Agenten von Lord Kingtonton ist und...“

„Still, still!“ rief ihm Gräfin Cécilie ins Wort, „ich will ja nicht wissen, wer Ihre Verlobte ist. Die Frage ist nur, würde sie Sie nehmen, wenn Sie um sie anhielten?“

„Ja, ich wollte nur, ich könnte ihr einmal die Frage stellen.“

„Nur, warum thun Sie es denn nicht?“

„Ich bin ja zu arm, Euer Gnaden“, erwiderte D'Philan mit einem halb unbedrückten Seufzer.

„Möchten Sie wohl reich sein?“ fragte die Dame mit einem bedeutsamen Seitenblick.

„Fragen Sie einmal einen Hund, ob er bellend möchte!“

„Wenn ich Sie reich mache, Patrie, wollen Sie mich, was ich von Ihnen verlange?“

„Tausend Millionen, Euer Gnaden, quälten sie einen armen Dürstigen nicht so!“

„In der That, das thue ich nicht,“ fuhr die Gräfin fort. „Ich will Ihnen einen Vorschlag machen — haben Sie nicht Lust mich zu heirathen?“

„Mohren Clement, Euer Gnaden!“ rief der Haarfüßler aus, „ich das, selbst der Kaiser von Rußland würde stolz darauf sein, dies thun zu können; wie viel mehr ein armer Teufel, wie Patrie D'Philan.“

„Gut denn, D'Philan, wenn Sie sich morgen mit mir verheirathen, gebe ich Ihnen tausend Pfund!“

„Herre, herre,“ rief Patrie aus, „ich glaube, ich bin toll oder bekehrt!“ und dabei tanzte er wie närrisch im Zimmer umher.

„Aber ich muß Ihnen gewisse Bedingungen stellen,“ fuhr die Gräfin fort, nach dem ersten Tage unserer Verheißung dürfen Sie mich nie wiedersehen oder als ihre Frau in Anspruch nehmen.“

„Ne, ne, das gefällt mir nicht; auf solche Bedingungen kann ich mich nicht einlassen,“ sagte Patrie abwendend; denn sein Auge ruhte mit großen Behagen auf der wirklich schönen Figur der Sprecherin.

„Aber denken Sie doch an Kathleen D'Reilly — mit dem Gelde, das ich Ihnen zahle, können Sie ja hingehen und sie heirathen.“

„Das ist schon richtig — aber die Bigamie — es ist ja gegen das Gesetz!“

„Ich werde nie gegen Sie Zeugnis ablegen, lieber Patrie,“ entgegnete die Gräfin.

Die liebevolle Anekdote kam an die rechte Stelle eines sehr empfindsamen Herzens und die Gräfin war sich ihres Vortheils logisch bewußt.

„Nur muß ich von Ihnen das feierliche Versprechen verlangen,“ fuhr sie fort, „daß Sie mich nach dem morgigen Tage nie Ihre Frau nennen und keine Silbe von unserer Verabredung verlauten lassen.“

„Ich werde so versprochen sein, wie das Grab, Euer Gnaden.“

„Gut denn, Patrie,“ fuhr die kühne Werberin fort, „hier sind zehn Pfund. Nehmen Sie hin, kaufen Sie eine Heirathslicenz und überlassen Sie mir das Uebrige.“ Und dann setzte sie ihm auseinander, wohin er gehen müsse und wann er wieder kommen solle und dergleichen mehr.

Am nächsten Tage erschien D'Philan seinem Versprechen getreu zur bestimmten Stunde und fand bereits zwei Herren bei der Gräfin.

„Daß Du die Lizenz, mein Lieber?“ sagte sie mit freundschaftlichem Lächeln.

„Hier ist sie, mein Engel,“ entgegnete der durch die herzliche Anekdote sich gemachte Bräutigam. Einer der Herren nahm das Papier in Empfang, betrachtete es aufmerksam und fragte dann, ob die Zeugen bereit seien.

Gräfin Cécilie rief ihre beiden Mädchen herein und sagte dem Herrn in schwarzem Rod: „Wir sind fertig, vollführen Sie die Ceremonie.“ Und wahrhaftig, in zehn Minuten war Patrie D'Philan, der Freier, der Gatte der gleichmäßigen Gatte der schönen Gräfin Castlane.

Was in seinem Herzen vorging, gab seine Lippe kund, denn nachdem das letzte Wort gesprochen war, schlang er seinen Arm um ihre Hüfte und drückte einen — zwei recht warme Küsse auf den Rosenmund, der ihn strengern angeltotet hatte.

Aber die junge Gattin entwand sich seinem Arm. „Es ist schon genug,“ sagte sie abwendend und indem sie sich wieder an den anderen Herrn wandte, fügte sie hinzu: „Nicht fertigen Sie mir meinen Trauschwein aus.“ Dies war alsbald geheißen, und mit einer sehr höflichen Verbeugung vor der Fürst-Bräut, welche Gräfin Cécilie ihm reichte, empfahl sich der alte Herr mit seinem Koffer, denn er war, wie ich hätte sagen sollen, der Pfarrer des Sprengels.

Der Gräfin Wangen glühten an diesem Tage wie der Kelch einer Rose und D'Philan fand, daß sie nicht minder schön sei wie diese Blume. Aber sie ließ ihm gar keine Zeit zu Betrachtungen.

„Geh, Suzanne, und rufe mir den Kerkermeister,“ sagte sie zu einem ihrer Mädchen, und zehn Minuten darauf stand der Schließer vor der Dame, um ihre Wünsche kennen zu lernen.

„Möchten Sie wohl die Güte haben,“ redete ihn die Gräfin an mit einer Stimme, welche einen Vogel hätte vom Baume locken können, „möchten Sie wohl die Güte haben, Herr Kerkmeister, und zehn Minuten darauf lassen? Ich wünsche dieß Haus logisch zu verlassen.“

„Euer Gnaden vergessen,“ entgegnete der Schließer mit einem trüben Lächeln, „daß Sie 40000 Pfund bezahlen müssen, ehe ich Ihnen die Pforte öffnen darf.“

„Sie dürfen eine verheirathete Frau nicht zurückhalten gegen ihren Willen,“ sagte die Gräfin ziemlich bestimmt, „nach unserem Gesetz ist der Gatte für die Schulden seiner Frau haftbar,“ und ihr Bild fiel dabei auf den Freier, dem die Wendung, welche die Sache zu nehmen anfing, gar nicht behagte.

„Sie verzihen, Frau Gräfin, nahm der Kerkermeister wieder das Wort, „aber Jedermann weiß doch, daß Sie ledig sind.“

„Ich sage Ihnen, ich bin verheirathet,“ erwiderte sie, während der kleine Fuz etwas ungeduldig die Bestätigung dieser Versicherung gab.

„Ja — aber — wer ist denn Ihr Herr Gemahl, wenn man fragen darf?“

„Dort steht er ja vor Ihnen,“ rief sie fast heiter aus, indem sie auf Patrie deutete. „Hier ist mein Trauschwein, den Sie nach Ihrer Würde prüfen können; meine beiden Mädchen waren Zeugen der Ceremonie. Und wenn Sie mich jetzt noch halten wollen, so thun Sie es auf ihre Gefahr hin.“

Der Schließer war wie vom Blitz getroffen, und war es ein Wunder?

Patrie D'Philan würde gesprochen haben, aber keine der Parteien ließ ihn zu Worte kommen. Herr Kerkmeisters eile in die Wohnung des ihm vorgelegten Richters, um seine Entscheidung des Falles zu hören, welche indessen dahin lautete, daß er die Schuldnerin in Freiheit zu setzen habe, daß aber ihr Gemahl an ihrer Stelle zurückzuhalten sei. Und so geschah es denn, daß Gräfin Castlane im Verlauf der nächsten halben Stunde das Gefängniß verließ, und Patrie D'Philan, ihr gesetzlicher Gatte, an ihrer Statt Schuldgefangener für 40000 Pfund wurde.

Eine Zeit lang dachte der arme Mensch, er lebe in einem Traum, und die Creditoren glaubten, sie seien noch schlimmer daran. Sie hielten eine Versammlung, und da sie fanden, daß sie betrogen waren, beschloßen sie anfangs, ihn dafür büßen zu lassen. Aber da sie bei näherer Betrachtung zu dem Schluß kamen, daß er sich nicht bestimmen würde, den Konkurs anzunehmen, und sich aus seiner häßlichen Lage zu befreien, ließen sie ihn frei, um nicht noch gutes Geld dem schlechten nachzugeben.

Ingefahr vier Wochen darauf sah Patrie hinter dem Thier in seinem kleinen Zimmer und dachte über die sonderbaren Ereignisse nach, die hinter ihm lagen. Wöhllich klopfte es an seine Thür und — er ergriff schon bei dem Gedanken, es könne der Gerichtsdieners sein, um ihn ein zweites Mal abzuführen — der Briesträger trat zu ihm ein. Der feine gefaltete, duftende Brief, den er ihm überreichte, war der erste, den er je in seinem Leben erhalten hatte, und da ihm geschrieben stand, nicht sehr glücklich war, ging er hinüber zu seinem Freunde Ryan, einem Obsthändler, damit er ihm den Inhalt entziffere. Derselbe lautete also:

„Lieber Patrie! Geh' nach Doneraile und heirathe Kathleen D'Reilly. Im Augenblick, wo das Band geknüpft ist, erfülle ich mein Versprechen, Dich unabhängig zu machen. Aber wenn Dir Dein Lebensglück und Deine Freiheit lieb sind, laß ich Wort je von Dem verlaunen, was sich zwischen uns zugetragen hat. Bedenke, daß Du in meiner Gewalt bist. So wie Du mir den Trauschwein vorlegen kannst, wird Dir die zugesagte Summe ausbezahlt werden. Für die ersten Ausgaben schließe ich eine fünfzig Pfund-Note bei.“

O glücklicher D'Philan! War er nicht jetzt ein gemachter Mann! und wer konnte es ihm verdenken, daß er am gleichen Abend einen köstlichen Nachschuß mit heim brachte? Aber am nächsten Morgen sah er deswegen doch auf der Eisenbahn, die ihn an die See Küste führte, und zwei Tage darauf hatte er seiner Kathleen die zarte Frage gestellt, ob sie sein Eignen sein wolle. Er durfte ja gar nicht erwarten, abgewiesen zu werden, er war ja ein gutachter Mann, der eine Woche nach der Hochzeit tausend Pfund zu hause bringen hatte, und wie stolz war er, als er das kleine Häuschen bezog, das er nicht hundert Meilen von Wexford in der Grafschaft Limerick gekauft hatte in dem mit seinem feinen, netzen Weibe das Glück eingezogen war. In ihrer Nähe verweilte er auch bald ganz und gar seine erste Frau und deren gefährliches Geheimniß aus dem Secret-Street-Gefängniß, und ich weiß es nur von seinem Sohne der er mir einmal bei unserer zufälligen Bekanntschaft auf Dink Sams Prarie unter dem Siegel der Verschwiegenheit erzählte.

Männigfaltiges.

Kleine Blumen, kleine Blätter.

Wenn das Gedicht dich trifft mit Wägen, Wenn schwarze Gram das Herz zerrißt, Gift das Gemüth wohl bei dir tragen, Doch überwindet nur der Geist.

Gottfried Kinkel.

Wenn die Lieb' ist eierlich, so bekommt sie hundert Augen; Doch es wird nicht acht barmer, die grabaus zu sehen taugen.

Wilhelm Müller.

Wer liebt, hat Jugend, die mit Blütenbrofen
Immer neu des Danks Kranz belebt;
Dem Wandel überharrt sein Herz erheit,
Nur wer sein Herz der Liebe zugehoben,
Und Jugend nicht mehr zu vertreiben strebt,
Der altert, der ist todt, dieweil er lebt.

Otto Noquette.

Wissende sind immer einlarm,
Stalt und tödend ist das Wort;
Schweigen büßen sie gemeinam
Ihren Nebenmenschen dort.

Ernst Freiherr von Feuchtersleben.

Weil in den Lauf des Gedichts du nichts Zufälliges aufnimmst,
Wie sich's im Leben begiebt, rümmst du dich wahrer zu sein?
Er, so rühme den Waler doch auch, der, weil du am Jahnwed
Jünglingin lütel, getreu mit der Weigmuth die gemalt.

Emanuel Geibel.

Die reinste Wahrheit, die man lebrt,
In vielen sich zum Verstum nicht,
Doch auch der Verstum kein auf Erden
Der Mütterthob der Wahrheit werden.
Otto von Leigner.

Diagonalräthsel von A. F.

a
a a a
a a a a a
a b b b c c c
o o d d d e e e e
o o o o o o e e e f f
f f f i i i i i i i k
k l l m m n n n n n
o o o o r r r r r r
r r r r r s s s t t
t u v

Die Buchstaben obigen Schemas sind so zu ordnen, daß Reihe 1 einen Buchstaben, 2 An, 3 einen der Wälder Cäsar's, 4 einen Staat in Nordamerika, 5 einen Gebirgszug in Spanien, 6 eine unangenehme Sorte von Vagabunden, 7 einen für Aldeutland bedeutungsvollen Art, 8 einen für viele Tournen unentbehrlichen Gegenstand, 9 eine Straße im mittelaltlichen Meer, 10 einen Fisch, 11 ein Fließchen in Deutschland, 12 Bezeichnung der rührenden Herrscher in Algier, 13 einen Buchstaben ergibt.

Silben-Aufgabe von F. Z.

Aus nachstehenden Silben sind 10 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Schriftsteller, und deren Endbuchstaben, von unten nach oben gelesen, dessen Wohnort ergeben.
a, h, ha, bra, bu, chi, en, er, ham, i, kad, le, li, lo, mi, ne, no, ne, nu, ni, ri, sa, sit, sou, til, zar.

Charade von Franz Marr.

Mit großer Gewalt oft kommt sie daher,
Die erste der Silben — und Söhrend
Verbreitet sie auf dem Lande und Meer;
Doch wenn sie gelang, so mußte das Herz
Der Freunde die Wästen dann streuen.

Die zweite man hieft stets mit Bedacht,
Sonn, wenn ältere, ist gleich dem Meist,
Die Dritte der zweiten oft Hühnel macht,
„Im Garten reich vorwärts,“ heißt's in der Schlacht,
„Zur Ernte, ob Tod auch dort dräue.“

Somonym von Verhoff Arnau.

Der Eine wird es gerne sehen,
Wenn es im Lenz auf's Nea erwacht
Und sich bei milder Lüte Wehen
Empfiehlt durch seine Farbenpracht.
Ein Anderer wird sich nicht belassen,
Wenn er es schenkt mit leichtem Sand,
Er wird es leeren mit Behagen,
Wag's auch gefällt ihm bis zum Rand.

Räthsel.

Den armen Teufel sich — er geht
Von Hans zu Hans in ihrem Laufe
Und „Holla!“ ruft er laut und heft,
Daß man von seiner Waare laufe.
Gut viele fahren lauch hin an:
Fort mit den ordnären Sachen!
Und laufend geht der arme Mann,
Um auf den Heimweg sich zu machen.

Doch unterwegs erimnt geschwind
Er Nade — Aend's kommt er wieder
Ganz ungesüh, macht alle blind
Und truceu fill auf Neben nieder
Das, was er geüblich hat verschmährt
Als eine ganz geringe Sache.
Dann schleichet er wieder fort und geht —
Doch Leuen freut die süße Nade.

Räthsel aus Nr. 11.

1. Dechiffirungsaufgabe: Euer schlafte ich nicht der Schlaf
die intenden Augen, bis du dreimal durchbohrt hast all deine
Werke des Tages; ehe nicht, bis du gefragt, wie weit du
heute gekommen, was du gethan und was du Gütliches noch
unterhalten. Abendbruch der Wägnarweser. — 2. Charade:
Freimaurer. — 3. Silbenaufgabe: Salberg, Guerde, Sander,
Herb, Mühler, Angolob, Strims, Uert, Biaz, Galding.
Des Kaisers Geburtstag. — 4. Somonym: Suppe,
Suppe.

Correspondenz.

Dr. F. Alles richtig! Vielen Dank! Räthselgleichheit: „Wink“ 1, 3, 4 richtig. Familie Krüger 1, 4 richtig. Familie Wälder 2, 3, 4 richtig. F. G. Auf Ihre Anfrage bezüglich der in Nr. 11 genannten Charade können wir Ihnen nur mittheilen, daß deren Verfasser nicht genannt sein will. R. Schmidt, A. A., G. S. in B. 2, 4 richtig. W. A., N. S., G. R. 3, 4 richtig. K. Lange, R. W., M. A. S. 1, 2 richtig.

Resortantwortig redigirt von Julius Bundeit. — Wöhl'sche Buchdruckerei (R. Nieföhmann) in Halle.